



DIANE MOTT DAVIDSON

Flarte® Nuss



Weltbild

Diesmal hofft Goldy Schulz als Gastgeberin einer TV-Kochshow auf viel Spaß und auch ein bisschen Werbung für ihr eigenes Unternehmen. Nach allerhand kulinarischen Katastrophen wird Goldy auch noch mit der Leiche ihres Exfreundes Doug konfrontiert. Da kann die temperamentvolle Hobbydetektivin nicht tatenlos zusehen ... und begibt sich selbst in höchste Gefahr!

»Einfach köstlich!« The Washington Times

Goldy-Bear-Reihe

- Band 1: Partyservice für eine Tote
- Band 2: Süß ist der Tod
- Band 3: Müsli für den Mörder
- Band 4: Hochzeitsschmaus mit Todesfall
- Band 5: Angriff der Killer-Pfannkuchen
- Band 6: Ein Mann zum Dessert
- Band 7: Man nehme eine Leiche
- Band 8: Mord à la Carte
- Band 9: Harte Nuss
- Band 10: Darf's ein bisschen Mord sein?
- Band 11: Stichtag
- Band 12: Kaffee mit Schuss

Diane Mott Davidson

Harte Nuss

Kriminalroman

Aus dem Amerikanischen von Ursula Walther

Weltbild

Die Autorin

Diane Mott Davidson eroberte mit ihren kulinarischen Kriminalromanen um Goldy Bear die Bestsellerlisten der USA im Sturm. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren drei Söhnen in Evergreen, Colorado.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2000 unter dem Titel Tough Cookie bei Bantam Books, USA.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2015 by Weltbild GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2000 by Diane Mott Davidson

Übersetzung: Ursula Walther

Copyright der deutschen Übersetzung © 2000 by Ullstein Verlag, München.

Covergestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto/Hemera

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-626-9

Für Triena Harper Chief Deputy Coroner, Jefferson County, Colorado, die den Bürgern unseres Staates mit Hingabe dient, schwer arbeitet und Mitgefühl beweist.

Danke.

Danksagung

Die Autorin möchte folgenden Personen für ihre Unterstützung danken:

Jim, J. Z., Joe Davidson; Jeff und Rosa Davidson; Kate Miciak, einer brillanten Lektorin; Sandra Dijkstra, der tatkräftigsten Agentin in der Branche; Susan Corcoran, einer phänomenalen Verlegerin, und Jessica Bellucci, die ebenfalls fabelhaft in diesem Geschäft ist; Lee Karr und der Gruppe, die sich in ihrem Haus trifft; meiner Schwester Lucy Mott Faison, weil sie die Rezepte immer und immer wieder getestet hat; John William Schenk, JKS, und Karen Johnson, Raves Catering, für ihre ständige Bereitschaft, meine Fragen zu beantworten; Monica Koziol, der Front Range Chefin, für ihre Hilfe, Leitung und Unterstützung; den außergewöhnlichen Weinkennern Wayne Belding und Jeff Mathews; Katherine Goodwin Saideman, die das Manuskript kritisch gelesen hat; Emyl Jenkins; Commander Debra Grainger, Arvada Police Department; Richard Staller, D. O.; Triena Harper, Chief Deputy Coroner, und Jon Cline, Coroner's Investigator, Jefferson County; John Lauck, Criminal Investigator, District Attorney's Office, First Judicial of Colorado; Linda Gustafson, Vail; Greg Morrison, Chief of Police, Vail; Allan Stanley, Mitglied des Colorado State Parole Board; Carol Devine Rusley; Julie Wallin Kaewert; Kevin Devine, Lake Tahoe Ski Patrol Lawinenkontrolle; Nicole Mains, Trainerin im Boulder Country Club; Jim Gray und Shirley Carnahan, Boulder Renaissance Consort; Elaine Mongeau, King Soopers Pharmacy, Evergreen; Janine Jones, Chris Wyant und Mark Kimball, The Alpenglow Stube, Keystone Resort; Nate Klatt und Tiffany Tyson, Public Relations, und Sally Reed, Regisseurin. KRMA-TV, Denver; Jim Buchanan, Keith Abbott; Bob Egizi, Sicherheitsmanager, Vail Associates; Suzanne Jarvis, Village Security, Beaver Creek Resort; Tim Batdorff, Toscanini, Beaver Creek; Alan Henceroth, Mountain Manager, und Jim Gentling, Arapahoe Basin Ski Area; Meg Kendal, Denver-Evergreen Ob-Gyn; Russell Wiltse, Department of Film Studies, University of Colorado, Boulder; und wie immer Sergeant Richard Millsapps vom Jefferson County Sheriff's Department, Golden, Colorado, für sein Fachwissen, seine Geduld und seine Vorschläge.

Begierig aß sie; ach, sie wusste nicht, Dass sie den Tod sich aß!

John Milton, Verlorenes Paradies, Buch IX, 791, 792

NATE BULLOCK MEMORIAL SPENDENAKTION
FRONT RANGE PUBLIC BROADCASTING SYSTEM

»Kochen auf dem Gipfel!«
GEFILMT IM
SUMMIT-BISTRO

Killdeer Ski-Resort, Killdeer, Colorado 17. Dezember

*

Mexikanische Frühlingsrolle mit würziger Guacamole-Sauce 1996 Cline Ancient Vine
Zinfandel

*

Chèvre, Eiertomaten und pochierter Spargel auf Frisée mit Schalotten-Vinaigrette
Sancerre

*

Chesapeake Krabbentörtchen mit Sauce Gribiche 1997 Les Monts Damnés Sancerre
Sauvignon Blanc – Chavignol

*

Knusprige italienische Brotstangen

*

Ingwerplätzchen mit Eiskappen 1983 Château Suduiraut Sauternes

Kapitel 1

Showbusiness und Tod passen nicht zusammen. Unglücklicherweise musste ich das erfahren, als ich eine TV-Kochsendung moderierte.

Bis dahin hatte es mir Spaß gemacht, eine Fernsehköchin zu sein. Ich verdiente nicht viel bei dem Job, dafür wurde ich von einem breiten Publikum gesehen. Arthur Wakefield, der Aufnahmeleiter, hatte mir erklärt, dass die meisten Köche überhaupt nichts für Gastauftritte bekamen, und schon gar keine fünftausend Dollar für sechs Shows. Er hätte noch hinzufügen können: Und die Küchen dieser Meister sind nicht von der Gesundheitsbehörde geschlossen worden! Aber Arthur sagte nichts dergleichen. Wie die meisten anderen Menschen wusste er nicht, dass ich meine Catering-Küche zu Hause von Amts wegen »bis auf Weiteres« nicht mehr benützen durfte.

Also konnte ich mich, ungeachtet der schlechten Bezahlung, glücklich schätzen, den Fernsehjob bekommen zu haben. Genau genommen musste ich dankbar sein, überhaupt noch mit Lebensmitteln arbeiten zu dürfen. Und ich wollte sicherlich nicht, dass außer meiner Familie und einigen Freunden noch mehr Leute erfuhren, warum das so war.

Meinen gesellschaftlich hochstehenden Kunden, die Goldilocks' Catering zum ersten Partyservice von Aspen Meadow, Colorado, gemacht hatten, konnte ich nicht erzählen, dass unsere Installationen in der Küche unzureichend waren und nicht den gesetzlichen Vorschriften entsprachen. Und selbstverständlich durfte ich niemals bekannt werden lassen, dass mein lieber Mann Tom das Haus nach Wertsachen durchsuchte, die er verkaufen konnte, um Geld für Rohre und Ähnliches zu haben und so dafür sorgen zu können, dass mein Unternehmen wieder eröffnet werden durfte. Keine anständigen Installationen? Keine Rohre? Das klang hässlich. Sogar schmutzig und unappetitlich.

Im September waren die Dinge schlecht gelaufen. Der Gesundheitsinspektor, der sich köstlich über den Schock, den sein unerwarteter Besuch auslöste, amüsierte, legte meinen Betrieb still. Das hektische Treiben in unserer Küche erlahmte augenblicklich. Bestellungen für Catering-Dienste wurden nicht mehr angenommen. Lieferanten schickten Briefe, in denen sie sich erkundigten, ob ich meine Konten nicht allmählich aufs Laufende bringen wollte. Ja, ja, antwortete ich jedes Malforsch, ich erwarte, mein Unternehmen bald wieder eröffnen zu können. Bald. Ha!

Ohne meinen Betrieb, den ich liebevoll in zehn Jahren aufgebaut hatte, versank ich seelisch in einen trüben Dunst, der so dicht war wie der graue Herbstnebel, der tief in den Bergen von Colorado hing. Ich gab meine Yoga-Übungen auf. Trank Kräutertee, während ich die letzten Ausgaben von Gourmet las. Verbrachte die Tage damit, aus den neuen Fenstern unserer wunderschön, aber unvorschriftsmäßig renovierten Küche zu schauen. Und immer wieder versicherte ich Tom, wie umwerfend die neue Küche aussah, auch wenn ich nicht darin arbeiten durfte ...

Es stimmte, die Küche sah toll aus. Und was spielte es schon für eine Rolle, dass der Abfluss meiner Spüle nicht, wie es die Regeln der County-Gesundheitsbehörde für kommerziell genutzte Küchen vorschrieben, mit einem Rückstau-Schutz ausgestattet war? Monate zuvor hatte Tom die Renovierungsarbeiten vollendet, nachdem uns ein betrügerischer Handwerker das Leben zur Hölle gemacht hatte. In der Zeit, als er vom

Dienst als Ermittler des Morddezernats des Furman County Sheriff's Department suspendiert gewesen war, hatte er eine Marmor-Arbeitsplatte, Kirschholzschränke, teure Fenster, einen soliden Eichenholzboden und die falschen Rohre eingebaut.

Um das Problem zu beheben, riss Tom damals die Innereien meiner drei neuen Spülbecken heraus und stocherte im Boden darunter herum. Er bestand darauf, unsere vorübergehende Finanzschwäche durch den Verkauf eines Paares historischer Skier zu beseitigen, die er vor Jahren auf einem Trödelmarkt für historische Militaria erstanden hatte. Im Oktober begann er, sich mit Antiquitätenhändlern in Verbindung zu setzen, während ich mir überlegte, wie ich in der längeren Betriebspause meine Finger im Catering-Geschäft behalten konnte.

Es gab keine Interessenten für die Skier. Wo sollten wir sonst Geld herbekommen? Ich zermartete mir das Gehirn, welche Möglichkeiten es noch gab, als Köchin zu arbeiten: Sollte ich mich in der Schul-Cafeteria bewerben? Einen Burrito-Stand durch Aspen Meadows Hauptstraße rollen?

Schließlich bot mir meine alte Freundin Eileen Druckman einen Job an. Eileen besaß Unmengen Geld, war vor knapp zwei Jahren geschieden worden und hatte gerade das Summit-Bistro im vornehmen Skiort Killdeer gekauft. Eileen – eine Frau in den Vierzigern, hübsch, blond, mit kornblumenblauen Augen und vollen Lippen, die gerade wieder zu lächeln gelernt hatten – hatte einen gut aussehenden jungen Koch namens Jack Gilkey angeheuert, dessen Kochkünste legendär in Killdeer waren. Zu Eileens Freude kamen sie und Jack sich rasch nicht nur beruflich, sondern auch persönlich näher. Als ich Eileen von meiner geschäftlichen Misere erzählte, boten Jack und sie mir den Job als Koküchenchefin im Bistro an. Aber ich konnte nicht zu den üblichen Restaurantzeiten arbeiten – von sieben Uhr morgens bis Mitternacht –, weil das Bistro fünfzig Meilen von meinem Zuhause entfernt lag. Mir war aufgefallen, dass die Sterblichkeitsrate unter Restaurantangestellten ziemlich hoch war, oder diese Leute hatten überhaupt kein Privatleben (ziemlich oft traf beides zu).

Eileen, immer großzügig, hatte prompt reagiert und dem Front Range Public Broadcasting System ein Konzept für eine Kochsendung vorgelegt. Der Sender erklärte sich bereit, eine Serie zu drehen. Ich zögerte. Eileen argumentierte, dass es eine ausgezeichnete Werbung für ihr Geschäft wäre, wenn ich in ihrem Bistro eine Kochsendung moderieren würde, und zudem hatte sie die Möglichkeit, alle Unkosten von der Steuer abzusetzen. Außerdem konnte ich meine Fernsehauftritte dazu nutzen, die neue kulinarische Idee bekannt zu machen, die mir schließlich doch noch eingefallen war: Ich wollte mich als persönliche Köchin für besondere Gelegenheiten anbieten. Dabei brauchte ich keine eigene Küche (musste demzufolge keine gesundheitsbehördlichen Vorschriften erfüllen), sondern würde die Küchen meiner wohlhabenden Kunden benutzen. Das war die Lösung!

Also nahm ich den Job als Fernsehköchin an. Die Killdeer Corporation hatte mir und meinem vierzehnjährigen Sohn Arch einen kostenlosen Skipass für die ganze Saison angeboten. Mit neuem Enthusiasmus erfüllt, konnte ich es kaum erwarten, zu kochen und Ski zu fahren. Ich gab den Kräutertee zugunsten von starkem Espresso mit geschlagener Sahne auf. Im November stürzte ich mich eifrig in meine neue Arbeit.

Jeden Freitagmorgen erschien ich in Killdeers Summit-Bistro, um meine Vorstellung vor der Kamera zu geben. Anfangs war ich sehr nervös und es passierten kleine Missgeschicke. Zum Glück wurde Kochen auf dem Gipfel! vor der Ausstrahlung aufgezeichnet. Die Zuschauer sahen nicht, wie ich mir in die Hand schnitt – genauer: eine kleine Arterie aufschlitzte –, während ich für die erste Folge einen Truthahn entbeinte. Die Blutspritzer auf der Arbeitsfläche waren überaus unappetitlich. In der folgenden Woche produzierte ich eine Meringue, die vollkommen in sich zusammenfiel. Ich ließ zwei Braten fallen – einer davon war gefüllt – und bekleckerte mich mit Sauce béarnaise. Aber diese Pannen wurden aus den Aufzeichnungen geschnitten und selbst ich musste zugeben, dass das, was am Samstagmorgen gesendet wurde, ziemlich gelungen war.

Wenn alles glattging, trieb ich meine Scherze vor der Kamera, während ich Sahne unter den Knoblauch-Kartoffelbrei hob. Ich plauderte über die regenerierenden, verjüngenden Eigenschaften knusprig gerösteter Mandeln, während ich zerlassene Butter in den Mandelkuchenteig rührte. Ich ließ mich über die Tücken und Freuden des Skifahrens aus, als ich zartbittere Schokolade rieb, und versicherte den Zuschauern, dass man mit meinem Rezept die dunkelsten, köstlichsten, sündhaftesten Plätzchen backen konnte, die je auf einer Piste angeboten wurden. Ich befolgte sogar beim Probieren der Speisen unverdrossen Arthurs Instruktionen: Nimm einen Bissen. Stöhne. Beweg deine Hüften und verdreh die Augen. Sag: Hmmm, aaah, ooh! Ja! Ja! Als Tom die Sendung sah, bemerkte er spöttelnd, dass die Serie eigentlich Koch-Sex-Show heißen müsste.

Alles in allem verliefen die Aufzeichnungen in den ersten vier Wochen ohne Zwischenfälle. Allerdings hatte ich als »persönliche Köchin für besondere Gelegenheiten« auch in der vierten Woche noch keine Erfolge zu verzeichnen. Lediglich einen einzigen Auftrag hatte ich an Land gezogen: Arthur Wakefield brauchte in der folgenden Woche meine fachkundige Unterstützung. Ich sollte bei einer Weinprobe in seinem Haus für die Verpflegung der Gäste sorgen. Arthur besserte sein Einkommen als Aufnahmeleiter auf, indem er Wein importierte. Er brauchte einen würdigen Rahmen – und ein Gourmet-Menü –, um wohlhabenden Kunden und interessierten Wiederverkäufern die neuen Weine vorzustellen. Also sahen die Dinge sogar, was mein Betätigungsfeld als persönliche Köchin in den Häusern der Kunden betraf, nicht mehr ganz so düster aus.

Unglücklicherweise traten in der fünften Woche Schwierigkeiten auf, die Kochen auf dem Gipfel! gefährdeten, und zwar durch eine in Colorado keineswegs ungewöhnliche Krise: Schneesturm.

»Werd jetzt nicht hysterisch, Goldy!«, schrie Arthur am sechzehnten Dezember, also am Abend vor dem festgesetzten Drehtermin für die fünfte Folge der Serie, ins Telefon. Ich hielt den Hörer ein Stück vom Ohr weg und stellte mir Arthur vor: klein, schlank, mit hübschem Gesicht und drahtigem, schwarzem Haar. Als alleinstehender Mann mit doppeltem Einkommen war er relativ gut situiert. Leider strahlte er, egal ob er sich um die Show oder um seine kostbaren Weine kümmerte, eine gewisse Niedergeschlagenheit und Trübsinn aus. Er trug immer ein schwarzes Hemd mit Stehkragen, eine schwarze Hose und braune Schuhe mit Gummisohlen, und er ging stets gebeugt, als trüge er eine große Sorgenlast mit sich herum. Dieser Bursche hat mit einem Dopplereffekt zu kämpfen, stellte mein Sohn fest, der gegenwärtig viel für seinen Physik-Unterricht in der

neunten Klasse lernte. Als Arthur an diesem Abend ins Telefon schnatterte, malte ich mir aus, dass er sich weit vorbeugte, um vollkommen fassungslos aus dem Fenster seiner Wohnung zu spähen und das dichte Schneetreiben zu beobachten.

Ohne sich die Zeit zu einer Begrüßung zu nehmen, eröffnete er die spätabendliche Unterhaltung mit einer düsteren Prognose des Unwetters, das über uns hereingebrochen war. Der Wetterdienst sagte einen Meter zwanzig Neuschnee voraus. Dennoch – informierte mich Arthur nervös –, trotz der Probleme, die es beim Transport und den Vorbereitungen geben würde, musste Front Range PBS die Sendung am nächsten Morgen aufzeichnen. Ich sagte ihm, dass ich eine Stunde brauchen würde, nur um die Zutaten für die Gerichte vorzubereiten. Arthur wollte nichts davon hören.

»Dann fahr eine Stunde früher los, damit du mit den Straßen zurechtkommst!«, fauchte er. So viel zu seinem Mitgefühl mit den Sorgen anderer.

Ich nahm den Telefonapparat und schaute aus dem Erkerfenster, das Tom bei der Renovierung eingebaut hatte. Eine altmodische Straßenlaterne beleuchtete die wirbelnden Schneeflocken, die vom schwarzen Himmel fielen. Im Wohnzimmer heulte der Wind unheimlich im Kamin. Ich seufzte.

»Tut mir leid, dass ich dich angeschnauzt habe.« Arthur seufzte. »Ich muss mit einem Blizzard und einer rebellierenden Crew fertig werden. Außerdem sagt mein Boss, dass wir in unserer Show um Spenden bitten müssen. Die alljährliche Wohltätigkeitsveranstaltung ist abgesagt, also sind wir dran – live.« Er seufzte wieder jämmerlich. Ich hörte, wie eine Flasche klirrend gegen ein Glas stieß. »Einer unserer PBS-Kollegen wurde vor einiger Zeit getötet. Diese Spendensammlung findet zum Andenken an ihn statt. Wir müssen das machen.«

Ich murmelte ein paar tröstende Worte. Ich fragte nicht, ob es sinnvoll war, dass wir unser Leben aufs Spiel setzten, nur um an jemanden zu erinnern, der bereits tot war.

»Killdeer bekommt das meiste ab«, berichtete Arthur mürrisch. »Wir haben jetzt schon über achtzig Zentimeter Neuschnee. Ich konnte heute früh nicht mal meine Haustür öffnen.« Er machte eine Pause, um etwas zu trinken. »Habt ihr welchen?«

In Colorado bezieht sich eine solche Frage immer auf Schnee, nicht auf Sex. »Heute ungefähr dreißig Zentimeter«, antwortete ich. Unsere Bergstadt liegt fünfundvierzig Meilen östlich der Continental Divide und vierzig Meilen westlich von Denver. Im Laufe eines sechs Monate dauernden Winters sind eineinhalb bis zwei Meter Schnee nichts Ungewöhnliches. In Vail, Keystone, Breckenridge und Killdeer – alles Skiorte westlich der Divide – fällt wesentlich mehr Schnee.

Arthur stöhnte. »Die Snowborder und Skifahrer sind begeistert. Sie haben in den Dezemberferien zwei Meter Schnee unter den Brettern, aber ich habe keine Ahnung, wie ich unseren Van über eine Straße, die unter mindestens zwanzig Zentimetern von dem weißen Zeug versinkt, manövrieren soll. Meine Crew feiert heute Abend eine Party, als wollte sie den Abschied von der Sendung begießen.« Ich hörte, wie er wieder einen Schluck trank, und nahm an, dass er sich an Wein gütlich tat. »Weißt du, was die Crew denkt, Goldy? Ich sag's dir. Sie denkt: Das Unwetter zieht vorbei.«

Ich klemmte den Hörer zwischen Schulter und Ohr und machte mir Milch warm: Dies war eindeutig ein Abend für eine heiße Schokolade. »Arthur«, sagte ich ruhig, »warum

muss die Show morgen gedreht werden? Wieso verschiebst du den Aufnahmetermin nicht einfach?« Ich drehte die Flamme unter dem Milchtopf auf. »Am liebsten wäre es mir, du würdest mir ganz genau sagen, was vor sich geht.«

»Sieh mal.« Ich hörte ihn wieder schlucken. »Das Bistro wurde heute Abend wegen des Sturms geschlossen. Sobald die Böen heftiger als vierzig Meilen in der Stunde wehen, stellt die Killdeer Corp den Liftbetrieb ein. Deshalb wurde der Spenden-Marathon, der normalerweise live übertragen wird, heute Abend abgesagt. Und das ist auch der Grund, warum die Küchenhilfen deine Sachen für morgen nicht vorbereiten konnten.«

Ich trommelte mit den Fingern auf die glänzende neue Marmorplatte und sah auf die Uhr: halb elf. »Also müssen wir in unserer Sendung um Spenden bitten?«

Er räusperte sich. »Der Marathon findet jedes Jahr statt. Er bringt jedes Mal ungefähr zehntausend Dollar, mit denen der Sender neues Equipment kaufen kann. Als die Sache heute Abend abgesagt wurde, gab mein Boss den Zuschauern eine Erklärung ab und sagte, dass sie unsere Sendung statt am Samstagvormittag schon morgen sehen können – eine Live-Version von Kochen auf dem Gipfel!« Er trank. »Wir müssen es morgen machen, Goldy. Die professionellen Spendensammler sagen, dass die Leute ihre Scheckbücher wieder einstecken, wenn man sie zu lange hinhält. Keine Angst, ich hab' Freiwillige an den Telefonen.«

»Du hast gesagt, es ist eine Gedenkveranstaltung«, erinnerte ich ihn.

»Hast du dir die Sendung in den letzten Jahren nie angesehen?«

»Nie. Ich kann diese Marathon-Sendungen und Spendenaufrufe nicht leiden. Zu viel Spannung.«

»Es ist zum Andenken an Nate Bullock. High Country Hallmarks, wenigstens das wirst du schon mal gesehen haben.« Arthur nahm noch einen verzweifelten Schluck. Nate Bullock, dachte ich. Und ein Stich des Bedauerns durchfuhr meine Brust. Ja, ich hatte High Country Hallmarks gesehen. Und ich hatte Nate gekannt. Mit seiner Frau Rorry war ich früher befreundet gewesen.

»Warte eine Minute«, sagte Arthur. »Das andere Telefon klingelt. Wahrscheinlich ein Lieferant, der mir erzählen will, dass er mit einer Wagenladung Champagner im Graben oder in einer Schneewehe feststeckt. Kannst du dranbleiben?«

Ich sagte Ja, spielte mit der Telefonschnur, betrachtete das Schneetreiben und dachte zurück. Vor elf Jahren waren Nate und Rorry Bullock meine Nachbarn in Aspen Meadow gewesen. Rorry. Sie und ich hatten viel Spaß gehabt, als wir in der Sonntagsschule in der St. Luke's Episcopal Church unterrichteten. Aber unsere Zusammenarbeit und unsere Freundschaft endeten, als die Bullocks nach Killdeer zogen. In High Country Landmarks, Nates sehr populärer, örtlich produzierter PBS-Show, wurden aufregende Aspekte von Colorado gezeigt – von den umherziehenden Pumas bis zu den Vorbereitungen vor zu erwartenden Überschwemmungen. Sicher zu Hause, in warme Decken gehüllt und mit einer Tasse heißer Schokolade in den Händen hatten Arch und ich die Sendung oft zusammen gesehen, als er noch klein gewesen war.

Tragischerweise kam Nate vor drei Jahren in einer Lawine ums Leben – Berichten zufolge war er für seine Sendereihe Luchsen auf der Spur gewesen, obwohl der Sender abstritt, von einem derart gefährlichen Projekt gewusst zu haben. In den Zeitungen

stand, dass die Ursache für die Lawine und der Grund für Nates Anwesenheit gerade an diesem Hang ein Rätsel war. Polizeiliche Ermittlungen brachten keine Ergebnisse und Nates Tod blieb mit ungelösten Fragen und großem Schmerz behaftet. Arme Rorry. Der Gedanke an meine verwitwete Freundin machte mich traurig. Ich hatte ihr nach Nates Tod geschrieben, aber nie eine Antwort erhalten.

Arthur kam wieder an den Apparat und erzählte, dass er gerade einen seiner Kameramänner beruhigt hatte. Er versuchte ohne Erfolg, einen Rülps zu unterdrücken, und fuhr fort: »Gut. Um sechs Uhr fahren zwei Kameramänner, eine Handvoll Helfer und ich mit unserem Equipment-Lieferwagen auf der – geräumten, wie sie mir versprochen haben – Nebenstraße hinauf. Hat dein Van Vierradantrieb?«

»Nein. Und meine Reifen sind ziemlich abgefahren.« Noch ein Nebeneffekt meiner finanziellen Probleme.

»Dann nimm die Gondel auf den Berg. Da das Bistro-Personal die Vorbereitungen nicht treffen konnte, haben sich die Besitzerin und ihr Chefkoch–« - hier seufzte er – »bereit erklärt, dir zu helfen. Jetzt hör zu, live auf Sendung zu gehen ist nur ein klein bisschen anders. Die Leute erwarten Pannen. Keine Sorge, das ist ein Teil vom Spaß.«

»O Mann, Arthur. Das hört sich aber gar nicht nach Spaß an.« Eine enge Freundin, die keine Ahnung von Essenszubereitung hatte, und ihren Koch und Freund beim Zwiebelschneiden zu beaufsichtigen und dafür zu sorgen, dass alles rechtzeitig für eine live ausgestrahlte Sendung fertig war? Spaß? Eine leichte Übelkeit stieg in mir auf.

»Sei einfach um sieben Uhr da, Goldy«, sagte Arthur, ohne auf meinen Einwand einzugehen. »Komm nicht zu früh. Ich habe alle Hände voll zu tun und du würdest nur im Weg stehen. Wenn du da bist, kannst du Eileen und Jack sagen, was du brauchst, und ich führe dich dann durch die Sendung. Drehbeginn um acht Uhr. Ciao!«

Er legte auf. Der Wind piff ums Haus. Ich schlug Kaffeesahne und Zucker mit ausreichend Kakaopulver schaumig, rührte die heiße Milch dazu und löffelte großzügig Schlagsahne über den Kakao. Bedenken und Angst vor dem nächsten Morgen beschlichen mich, als ich zwei duftende, mit Haselnüssen verzierte Fondant-Plätzchen auf einen Teller legte. Ich biss von einem Plätzchen ab und geriet in Verzückung bei der Lebensgeister weckenden Kombination von dunkler Schokolade und gerösteten Nüssen. Vergiss die Show! Genieße die Schokolade! Oh, und sieh zu, dass du ein wenig Schlaf bekommst, befahl ich mir. Sonst werden die Leute beim Sender anrufen und sich beschweren, weil die Köchin wie eine Halbtote aussieht.

Das Telefon klingelte wieder.

»Hey, Goldy, Schätzchen, wie geht's?« Doug Portmans verhasste Begrüßung jagte mir einen eisigen Schauer über den Rücken. »Kommst du morgen rauf nach Killdeer?«

»Ja, Doug.« Was für eigenartige Bettgenossen sich nach Fehlschlägen zusammmentun, dachte ich und nippte an meinem Kakao. Doug Portman und ich konnten auf eine gemeinsame Geschichte zurückblicken. Wir hatten ein paar unglückliche Begegnungen, nachdem ich den Blödmann, meinen auf Abwege geratenen Exehemann, losgeworden war. Aber der protzige Pfennigfuchser Doug war ein bekannter Sammler von Militaria und unser Installationsproblem hatte ihn wieder in unseren Orbit katapultiert.

»Wollt ihr immer noch die Skier aus dem Zweiten Weltkrieg verkaufen?«, erkundigte

sich Doug in seinem üblichen schroffen Ton. »Die Bretter, die Ike signiert hat?«

»Wenn die Bezahlung stimmt.« Toms historische Skier hatten einem Veteranen gehört, einem Mitglied der 10th Mountain Division. Der Soldat hatte die Namen jeder Stadt in die Skier geritzt, in der er gekämpft hatte. Aber noch bedeutsamer war, dass es dem Gebirgsschützen gelungen war, Eisenhower höchstpersönlich irgendwie dazu zu überreden, Ike in den linken Ski einzukratzen. Ein Antiquitätenhändler hatte Tom gesagt, dass er selbst das Skipaar für mindestens zehntausend Dollar verkaufen könnte, von denen wir dann allerdings nur die Hälfte bekommen würden. Ich hatte mich an Doug und seine ungeheuerliche Leidenschaft für Militaria erinnert, an das Vermögen gedacht, das uns die neuen Installationen kosten würden, und Doug vor zwei Wochen angerufen, um ihm die Skier für neuntausend Dollar anzubieten. Er hatte abgelehnt.

»Ich hab meine Meinung geändert. Achttausend. In bar«, sagte Doug triumphierend. »Schlag ein oder lass es bleiben.«

»Abgemacht«, erwiderte ich überrascht und erfreut.

»Wir sehen uns dann bei deiner Kochshow.« Doug lebte in Killdeer. »Und, hey, wenn ich dir die Bretter abkaufe, möchte ich ein paar von deinen Plätzchen haben.« Er machte eine Pause. »Ich hab gehört, sie verlangen neun Bucks Eintritt. Ich denke, du kannst mir eine Freikarte am Empfang des Restaurants hinterlegen, oder? Nachher fahren wir gemeinsam mit den Skiern ab. Das wird ein Spaß.«

Alle Welt versprach mir Spaß. Ich seufzte und sagte ihm, dass ich mit seinen Vorschlägen keine Probleme hätte. Eine Freikarte? Doug gab achttausend Dollar für die Skier aus und konnte keine neun Dollar für eine Eintrittskarte zur Sendung springen lassen? Das war typisch. Doug bezahlte nie für Dinge, die er abstauben konnte. Ich sagte: »Also, dann bis morgen« und legte auf.

Mit meinem hoffentlich einschläfernden Getränk in einer und dem zweiten übergroßen Plätzchen in der anderen Hand schlenderte ich zur anderen Wand der Küche. Windböen fegten eisige Flocken an unsere neuen Fenster. Ich stellte den Kakao ab und legte eine Handfläche an die kalte Scheibe. Der harte Schnee trommelte unablässig an das Glas, tat-tat-tat-tat. Ein wirbelnder Schneevorhang umhüllte unsere Terrassenlaterne. Die Terrasse selbst lag unter einer mindestens vierzig Zentimeter dicken weißen Schicht begraben. Ich betete um Toms Sicherheit. Er arbeitete in Denver an einem Betrugsfall. Die Winterreifen seines Chryslers waren noch in ziemlich gutem Zustand. Die Fahrt mit meinem Rückrad angetriebenem Van nach Killdeer am nächsten Morgen war eine ganz andere Geschichte.

Ich wollte diese Sendung machen. Ich zog die Hand zurück und trank meinen sahnigen Kakao. Solange mein Catering-Unternehmen stillgelegt war, bot mir die Serie ein breites Feld, Werbung für meine Geschäftsidee »persönliche Köchin für besondere Gelegenheiten« zu machen – noch hatte ich die Hoffnung auf Erfolg nicht aufgegeben. Wenigstens konnte ich die Skier verkaufen, und da ich wusste, dass die Show dem Andenken an Rorry Bullocks Mann gewidmet war, musste ich am Morgen irgendwie nach Killdeer kommen.

Ich biss in das Plätzchen und beobachtete das Schneetreiben. Nur noch acht Tage bis Weihnachten, aber dieses Jahr war ich kein bisschen in vorweihnachtlicher Stimmung. Ich

hatte ein Snowboard für Arch gekauft – sein Herzenswunsch – und einen neuen Revolver für Tom. Ich war weit davon entfernt, eine Waffenliebhaberin zu sein, aber ich hatte eine Menge von Tom über Handfeuerwaffen gelernt. Die Gefahren und Risiken bei seiner Arbeit hatten mich davon überzeugt, dass er noch einen Revolver brauchte, auch wenn er ihn nur bei Schießübungen benutzte. Also hatten wir wenigstens ein paar Geschenke. Unser Christbaum funkelte im Wohnzimmer. Wir hatten vor, gemeinsam Weihnachtsplätzchen zu backen – als eine Familie. Aber ohne Job nach Neujahr hatte ich das Gefühl, kein Ziel zu haben, und Weihnachten war für mich lediglich ein Ereignis von mehreren, denen ich mich im Moment nicht gewachsen fühlte.

Die Dinge könnten schlechter stehen, tröstete ich mich, als ich den Kakao genoss. Ich könnte jetzt bei diesem Wetter da draußen sein. Ich könnte ohne Mann – wie Rorry Bullock – die Feiertage verbringen müssen. Sie tat mir leid.

Nate Bullock, ein gut aussehender, temperamentvoller Mann, hatte immer mit den Gefahren des Berglebens geliebäugelt und war ihnen bis auf dieses eine Mal immer wundersamerweise entkommen. Hatte er heimlich den kanadischen Luchs verfolgt, den man in unseren Bergen ausgewildert hatte, nachdem die einheimischen Luchsbestände durch die Landerschließungen ausgerottet worden waren? Wer weiß? In einem waren sich alle einig: Nate Bullock war im Killdeer Valley herumgestreut – oder hatte es mit einer bestimmten Absicht durchwandert – und dieses Gebiet war für alle, nicht nur für Skifahrer, wegen Lawinengefahr gesperrt gewesen. Lawinen, die tödlichen Schneefluten, die Ahnungslose unter sich begraben und ersticken, sind in den winterlichen Bergen von Colorado sehr gefürchtet.

Deshalb ist der Zutritt zum Valley strikt untersagt, hatten die Behörden von Killdeer feierlich betont, die darauf achteten, dass sie bei Unfällen dieser Art nicht haftbar gemacht werden konnten oder ihre Versicherung bemühen mussten. Lawinen entstehen im Hochland ohne jede Vorwarnung. Natürlich hatte das die Killdeer Corporation nicht davon abgehalten, das Skigebiet erst kürzlich auf die Hänge des angrenzenden Tals auszuweiten. In der nächsten Saison würde ein neuer Lift die Skifahrer und Snowboarder in ein Gebiet bringen, das direkt über der Stelle lag, an der Nate Bullock ums Leben gekommen war. Arme Rorry, dachte ich wieder mit schlechtem Gewissen. Würde sie morgen bei der Veranstaltung anwesend sein? Würde sie mit mir reden wollen, nachdem ich nicht mehr getan hatte, als ihr ein kurzes Beileidsschreiben zu schicken? Warum hatte ich mich nach Nates Tod nicht mehr um sie gekümmert?

Ich aß das Plätzchen auf und trank den Kakao aus. Spät am Abend türmten sich die Probleme immer höher auf, als sie bei Tageslicht erschienen. Ich sollte ins Bett kriechen und mir einen Schönheitsschlaf gönnen. Oder, korrigierte ich mich in Gedanken, als ich mein molliges, blondlockiges Spiegelbild in der eisigen Fensterscheibe sah, einfach nur ein wenig Schlaf. Punkt.

Am nächsten Morgen lud ich in der undurchdringlichen, windigen Dunkelheit vor Anbruch des Tages die historischen Skier in meinen Van. Es schneite noch immer heftig. Wirbelnde Flocken vereisten mein Gesicht, als ich wieder ins Haus stapfte. Ich hinterließ eine Nachricht für Tom, dessen großer, warmer Körper sich so gegen zwei Uhr nachts an meinen geschmiegt hatte. Ich nahm meine Skistiefel und die Skier, trottete wieder zum

Wagen, inspizierte den Zustand der Reifen – die kaum für dieses Wetter geeignet waren – und machte mich auf den Weg nach Killdeer.

Als mein Van durch die verschneite Main Street rollte, fegte der Wind Schnee gegen meine Windschutzscheibe. Ich blieb stehen, um die Scheibe frei zu machen, und ein mit einer Lichterkette geschmückter Weihnachtszweig schlug mir ins Gesicht. Der Sturm hatte die Dekorationen eines Geschäfts losgerissen. Zitternd vor Kälte kletterte ich wieder auf den Fahrersitz und trat die langsame Fahrt zum Highway an.

Sobald der Van auf der Interstate 70 in Richtung Westen fuhr, stellte ich den Scheibenwischer auf die schnellste Stufe, um der ständig fallenden Flocken Herr zu werden. Es herrschte kaum Verkehr. Neben der Straße drängte sich eine Herde Bighorn-Schafe um ein neonbeleuchtetes Schild, das vor vereisten Straßen auf beiden Seiten des Eisenhower-Tunnels warnte. Als ich Idaho Springs passierte, verbreitete eine Riodurchsage die Nachricht, dass am Spätnachmittag des vergangenen Tages eine Lawine im Loveland Skigebiet niedergegangen war. Die Autos, die langsamer fuhren, um den Räumungsarbeiten zuzusehen, verstopften die Straße, berichtete der Nachrichtensprecher ernst.

»Na prima«, brummte ich.

Zwanzig Minuten später bremste ich am Ende einer Wagenschlange ab. Durch das dichte Schneetreiben konnte ich schemenhaft große Fahrzeuge ausmachen, die am Loveland-Parkplatz fuhrwerkten und Schneeberge in der Höhe eines dreistöckigen Gebäudes, Felsbrocken und abgeknickte Bäume wegräumten. Unter dem Haufen befanden sich die Reste eines Bergwachthäuschens. Der Radiosprecher verkündete empört, dass Gerüchten zufolge ein leichtsinniger Skifahrer unter dem Absperrungsseil hindurchgefahren war und die Lawine ausgelöst hatte, die dann die Fichten eines Wäldchens umgeknickt hatte wie Streichhölzer und über das leere Bergwachthaus hinweggerollt war. Leute, die mit dem Lift auf den Berg transportiert worden waren, hatten beobachtet, wie der Skifahrer im Schuss losgefahren war und sich vor den Schneemassen in Sicherheit hatte bringen können.

Konzentriere dich aufs Fahren, ermahnte ich mich, als ich in den mit Neonröhren beleuchteten Tunnel fuhr, der durch die Continental Divide getrieben worden war. Nach ein paar Minuten sah ich die Ausfahrt des Tunnels im ersten grauen Licht des Tages vor mir. Als ich ins Freie kam, rüttelte eine heftige Bö den Van durch. Schnee bedeckte die Windschutzscheibe.

Ich dachte: Wie ist es wohl, in einer Lawine zu sterben?